

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgelb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1058

Ahrensburg, Donnerstag, den 18. Februar 1886

9. Jahrgang.

## Zur parlamentarischen Lage.

Die Debatten bei der dritten Beratung des Etats sind äußerst sachlich und ruhig verlaufen, sie bildeten einen vornehmen Gegensatz zu den scharfen Wortgefechten, die zur selben Zeit in dem „untergeordneten“ Parlament, dem preussischen Abgeordnetenhaus, geführt wurden. Der Reichstag hat sich das Verdienst erworben, dem Lande durch Abstriche 5 1/2 Millionen Mk. zu sparen, gegenüber dem auf fast 700 Millionen sich belaufenden Etat allerdings eine kleine Summe, aber doch immerhin ein Beweis für das „Nichtumsonstarbeiten“ des Reichstages. Dem Chef der Marine wurde sogar der zuerst abgelehnte schnellgelebte Wiso bewilligt, wegen dessen Ablehnung schon allerlei Worte der Entrüstung fielen. Man muß übrigens anerkennen, daß sowohl Regierung als Reichstag ihre finanziellen Forderungen und Bewilligungen streng nach den Grundsätzen der Sparsamkeit gemacht haben, in anderen Ländern ist man in dieser Beziehung viel weniger engherzig.

Die Debatten im Abgeordnetenhaus pflegen sonst ihre Wirkungen auf den Reichstag sehr prompt auszuüben, so daß es auffällig erscheinen könnte, warum dies diesmal nicht geschehen ist. Es hätte sich gewiß leicht ein Vorwand finden lassen, den schneidigen Erklärungen des Ministers v. Puttkamer entgegenzutreten, wenn man es eben gewollt, doch gehen wir wohl nicht fehl darin, daß man die Dinge auf Lager behält, bis zum passenden Zeitpunkt. Liegen doch dem Reichstage noch zwei Gegenstände von weittragender Bedeutung vor, deren Bearbeitung eine genügende Menge jenes politischen Sprengstoffes enthält, der Katastrophen herbeiführen kann.

Es sind dies die Vorlagen, welche die Verlängerung des Sozialistengesetzes

und die Einführung des Branntwein-Monopols betreffen. Die Regierung fordert bekanntlich eine Verlängerung des Sozialistengesetzes um weitere fünf Jahre; vergegenwärtigt man sich aber die Beratungen bei dem letzten Verlängerungsantrage, die Reden, die in dem letzten Wahlseldzuge und die Artikel der Presse, die ablehnende Haltung der die Majorität bildenden Parteien rechtfertigen sollen, so ist wenig Aussicht, daß die Verlängerung durchgeht. Die sog. Freisinnigen haben sich an die Ablehnung gebunden, das diplomatische operierende Zentrum läßt sich freilich immer einige Hintertüren offen, es muß aber mindestens 40 Mann für das Sozialistengesetz stellen, wenn es durchgehen soll. Die Frage, wie es mit dem Sozialistengesetz wird, ist also eine offene und die Konsequenzen, die seine Ablehnung nach sich ziehen könnte, sind unberechenbar. Darüber darf man sich wohl keiner Täuschung hingeben, daß die Regierung geneigt sein sollte, auf die Kampfmittel, die ihr das Gesetz gewährt, zu verzichten, falls der Reichstag die Verlängerung ablehnt, es kann sich nur darum handeln, welchen von den ihr offenstehenden Wegen sie benutzen wird, um die Niederhaltung der sozialdemokratischen Agitation zu erreichen. Wird sie den Reichstag auflösen? Das Mittel wäre ein sehr unsicheres, denn der Ausfall der Neuwahlen ist unberechenbar, oder wird sie die Hülfe, die der Reichstag verweigert, von den Einzellandtagen fordern, also statt des deutschen, ein preussisches, bairisches, sächsisches u. s. w. Sozialistengesetz machen lassen. Das wäre möglich und wahrscheinlich aber — traurig für die Reichsidee!

Wir glauben aber, die Sache wird sich anderweitig lösen und diese Lösung wird in der Forderung selbst zu suchen sein. Es wird diesmal die ungewöhnlich

lange Verlängerungsfrist von fünf Jahren gefordert, während man sich sonst mit zweien begnügte. Sollte die Forderung nicht nach dem Prinzip aufgestellt sein, daß, wer viel fordert, manches ablassen kann? Laufen die Gegner gegen das Gesetz im allgemeinen und die sehr verlängerte Gültigkeitsdauer im besonderen Sturm, so bröckelt vielleicht ein Theil der Majorität ab, welcher schließlich mit sich handeln läßt und einer Verlängerung auf kürzere Dauer, vielleicht ein oder zwei Jahre, zustimmt.

Für die Haltung des Zentrums kommt auch in Betracht, daß in letzterer Zeit die Verständigung zwischen Berlin und Rom unzweifelhaft Fortschritte gemacht hat. Reisen in die Gänge befindlichen Verhandlungen zu weiterer Einigung heran, so wird nicht zu bezweifeln sein, daß von Rom aus rechtzeitig ein Wink erfolgen wird, die Kreise der Regierung nach dieser Richtung hin nicht zu stören und der diplomatische Führer des Zentrums wird schon Mittel und Wege finden, seine Partei mit Anstand aus der Affaire zu bringen.

Ob sich mit dem Monopol auch im Wege des Forderens und Bietens etwas machen läßt, steht dahin. Daß der Reichskanzler weniger auf die Form als auf den Effekt, in diesem Falle also den Steuerertrag, sieht, beweist schon sein Ausspruch, daß im Fall der Ablehnung des Monopols durch den Reichstag an die Einführung einer hohen Schaaksteuer gedacht wird. Vielleicht findet sich ja schon im Reichstage ein Mittelweg, welchen die Freunde einer höheren Branntweinbesteuerung und die Gegner des Monopols, die auf allen Seiten zu sitzen scheinen, gemeinsam gehen können. Wir glauben, daß diese Frage viel weniger des politischen Zündstoffes enthält, als die wegen Verlängerung des Sozialistengesetzes, glauben aber auch, daß beide

Fragen ohne parlamentarischen Krach eine solche Lösung finden werden, die denjenigen Parteien und Interessenten, die am direktesten davon berührt werden, am wenigsten gefällt.

## Aus der Provinz.

\* Ahrensburg, 17. Februar. Die zur Gründung eines Verschönerungsvereins auf gestern Abend nach dem Lokale des Herrn J. Degenhardt berufene Versammlung war, wenn auch nicht zahlreich, so doch recht gut besucht. Nach einer Erörterung der allgemeinen Verhältnisse, welche das allseitige Interesse für die Sache kundgab, konstituirte die Versammlung sich als Verein und trat sofort in die Beratung des Statuts ein. Das Statut wurde nach vorliegendem Entwurf mit geringen Abänderungen angenommen und darauf zur Vorstandswahl geschritten. Gewählt wurden die Herren: Rentier Schacht, Sekretär Moritz, Gastwirth Reiche, Zimmermeister Rughase und Buchdruckereibesitzer Ziese. Dem Vorstande gehören ferner statutengemäß die beiden Mitglieder der Gemeindevertretung, welche von dieser in die Kommission für das Straßenweien deputirt sind, als ständige Mitglieder an, z. B. die Herren Kunst- und Handelsagentur Minges und Hotelbesitzer Ch. Schmidt. — Da die Erledigung der Geschäfte sich ziemlich in die Länge gezogen und ein erheblicher Theil der Anwesenden der vorgerückten Stunde wegen sich vor Schluß der Verhandlungen entfernt hatte, gelangte nur der nachbleibende Rest zur Einzeichnung in die Mitgliederliste. Auch hierbei zeigte sich das rege Interesse für die Zwecke des Vereins, indem die noch anwesenden 19 Personen zwischen 1--10 Mark jährlichen Beitrag, zusammen einen Jahresbeitrag von 81 Mark zeichneten. Der Vorstand wird demnächst der Einwohnerschaft Ge-

## Verlassen.

Novelle von F. Stödert.

(Nachdruck verboten.)

Durch das dunkle Grün des Buchenwaldes brechen sich zitternd, goldig die Strahlen der Abendsonne.

Ein leichtes Fuhrwerk bewegt sich langsam in dem weichen Boden des Waldweges.

„Das ist die erfrischende Luft des deutschen Waldes, die lang ersehnte! — O, wenn sie mir einmal noch Genesung brächte.“

Mit diesen Worten richtete sich ein junger Mann, der müde in den Kissen des Wagens geruht, langsam empor; über seine bleichen, tranken Züge fliegt es wie ein Hoffnungsstrahl.

Neben ihm sitzt ein Mädchen von vielleicht zwölf Jahren.

„Sind das die deutschen Wälder, Papa, von denen Du der Mama so oft erzählst?“ fragte sie.

„Ja, mein Kind, es ist der Teutoburger Wald, die Heimath Deines Vaters.“

„Schön mag es hier auch sein, aber das weite Meer, der tiefblaue Himmel, die dunklen Gaine, ach, das war doch alles tausendmal schöner!“

Zärtlich strich der Vater über das lockige Haar der Kleinen.

„Armes Kind,“ sagte er traurig, „Du liebst Deine sonnige Heimath mit all der Jubruust, wie Du eben alles liebst, was Dein junges Herz einmal erfährt. Mit welcher innigen Zärtlichkeit hing dies Herz an Deiner armen Mutter — und jetzt, wo sie gestorben, ist all das reiche Leben mein.“

Angiolina, so hieß das Kind, achtete nicht weiter auf die Worte des Vaters; ihre schwarzen Augen ruhten sinnend auf den dunklen, hohen Bäumen des Waldes, auf welche schon die Schatten des Abends sich senkten.

„Und wenn ich nicht mehr bin,“ seufzte der Kranke leise, „wo wird das vereinsamte Herz mit seinem reichen Lieben sich hinwenden? Es ist ein unsagbar hartes Schicksal, diesen meinen zarten, verwöhnten Liebling, einsam ohne Elternliebe, auf das rauhen Erde zurücklassen zu müssen.“

„Hier ist die Oberförsterei,“ ertönte jetzt die Stimme des Kutschers.

Der Wagen hielt dicht am Ausgange des Waldes vor einem stattlichen Gehäude.

Ein hochgewachsener schlanker Mann im Försteranzug stand unter den alten Lindenbäumen vor dem Hause.

„Willkommen im deutschen Walde,“ tönte seine tiefe, klangvolle Stimme. Er

trat an den Wagen heran und hob Angiolina heraus, und dann hing sein Blick fast betroffen an dem bleichen Antlitz des jungen Mannes, der ihm jetzt die schmale abgekehrte Hand entgegenstreckte. War das wirklich der Jugendsfreund, der vor Jahren so toll hinausgestürmt in das volle, reiche Leben.

Was hatten die Jahre, das Schicksal aus diesem einst so lebenslustigen, heitern Jüngling gemacht?

„Ein Sterbender ist es, der Deine Gastfreundschaft in Anspruch nimmt,“ sagte der Kranke leise. „Deine treuen Hände werden mir die Augen zudrücken und sich des armen verwaisten Kindes annehmen. Und wirst mich auch nicht verdammen, wie die andern alle; ich that ja nur, was so viele thun, wenn man jung ist, wenn die berauschte Lust des Südens uns umsäpelt, dann vergißt man so leicht die Heimath, die Pflichten.“

Unter diesen Worten mar Max Lebur, so hieß der Kranke, von seinem Freund geleitet, in das Forsthaus getreten.

Eine Dame, hoch in den Dreißigern, aber von frischem fast noch jugendlichem Aussehen, begrüßte ihn dort.

„Meine Schwester Emmy,“ erinnerte Du Dich ihrer noch?“ jagte der Oberförster.

„Gewiß,“ erwiderte Max, „es waren

doch schöne Zeiten damals im Forsthaufe Deiner Eltern, als wir noch jung waren und noch alles Schöne vom Leben erhofften.“

„Nun, ich denke, wir sind jetzt auch noch nicht alt.“

Max schaute in das jugendfrische Antlitz des Freundes.

„Du nicht, aber ich, der ich das Leben in seinen Höhen und Tiefen er-messen, alles erreichen wollte, ich bin alt und sterbensmüde!“

„In unserer erfrischenden Waldluft werden Sie schon genesen, Herr v. Lebur,“ sagte jetzt Emmy, „und die Jugend und der Lebensmuth wird auch Ihnen wiederkehren.“

Max schüttelte traurig den Kopf.

„Das ist wohl alles für mich dahin. Doch wie heimathlich weht es mich hier an; die alten, bekannten Möbel, die hochlehnigen Stühle, der geschnitzte Eichentisch, dort die Bilder Eurer Eltern und hier, ah, Herta!“ Seine Blicke besteten sinnend auf einem lieblichen Mädchenbild, ein rosig blühend Antlitz von blonden Locken umrahmt. — „Wie kommt das Bild hierher?“ — fragte er dann erregt und ein flüchtig Roth flammte auf in dem blassen Antlitz.

„Es fand sich im Hause unserer Eltern,“ sagte der Oberförster verlegen. „Wir wußten nicht, ob Du es zurückgelassen oder Herta selbst.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

Legenheit zu allgemeiner Betheiligung an der Sache geben.

**-d- Wandsbek, 15. Februar.** Unser Mitbürger Herr Heintz Helbing feierte gestern den Tag, an welchem er vor 25 Jahren das Geschäft seines Vaters übernahm, und damit gleichzeitig die Feier des 50-jährigen Bestehens desselben. Die Brennerei wurde im Jahre 1836 durch den Vater des Jubilars gegründet und von dem Letzteren am 14. Februar 1861 übernommen, wo dieselbe einen ganz bescheidenen Umfang besaß, so daß zur Bewältigung sämtlicher Arbeiten nur 5 Mann erforderlich waren. Unter der thatkräftigen Leitung des jetzigen Chefs hat das Geschäft einen ungeahnten Aufschwung genommen, so daß es zu den ersten Etablissements seiner Branche zählt und heute ein Personal von ca. 400 Personen beschäftigt. Während der anfängliche Konsum nur etwa 2—400 Pfd. Roggen und das nöthige Gerstenmalz betragen haben soll, hat sich der jetzige Verbrauch zu einem Verbrauch von täglich ca. 900 Zentnern Getreide und Malz zur Bereitung von etwa 12 000 Litern 95prozentigen Sprits, welcher im Inlande und nach dem Auslande, hauptsächlich England, zu 60 bis 65 Pfg. pro Liter verkauft wird, erhoben. — Der Viehstapel des Etablissements ist ein sehr großer. Es werden 160 Ochsen und Bullen gemästet, sowie 130 Kühe zum Milchverkauf an Händler in Hamburg gehalten, die täglich zweimal die Milch abholen. — Die Hefebereitung in der Helbing'schen Spritfabrik ist von nicht geringer Bedeutung und sollen täglich 18 000 Pfd. angefertigt werden. Die Helbing'sche Preßbefe hat durch ihre Güte und sonstige Beschaffenheit einen nahezu europäischen Ruf sich erworben. — Abgesehen von den für die Kuhhalter in und bei Wandsbek bedeutsamen Futtermitteln, welche die Helbing'sche Kornbrennerei liefert, kommt die vielartige Beschäftigung und der Verdienst in Betracht, welche jene den Handwerkern, wie den Arbeitern gewähren und kaum alle zu nennen sind. — Am Sonnabend Abend wurde dem Jubilar von den Leuten seines Etablissements ein Fackelzug gebracht, wie er in solcher Großartigkeit in Wandsbek wohl kaum vorher gesehen worden ist. Diesem schloß sich ein Gesangsständchen einer hiesigen Liedertafel an. Der gestrige eigentliche Festtag wurde durch eine Morgenmusik der hiesigen Husaren-Kapelle vor der Wohnung des Jubilars eröffnet; bald darauf erschien bei demselben eine Deputation der Angestellten und Arbeiter des Etablissements zur Beglückwünschung und um ihrem verehrten Chef im Namen Aller ein kostbares Album zu überreichen. Der Nachmittag vereinigte den Jubilar nebst Familie mit seinem gesammten Personal

und deren Damen in den festlich geschmückten Räumen des Reissner'schen Lokals, wo ein Festmahl hergerichtet war. Nach diesem fand Theatervorstellung und sodann Ball statt, der alle Teilnehmer, Chef sowohl wie Personal, bis zu später Stunde zusammen hielt und das gute Einvernehmen zwischen den Arbeitern und ihrem Arbeitgeber darthat. Die Dekoration des Geschäfts-Etablissements, wie auch des Reissner'schen Lokals, die durch den Hamburger Dekorateur Chr. Jaath ausgeführt worden, war bewundernswürdig. Wie bei der Bedeutung des Geschäfts für die hiesige Stadt zu erwarten war, zeigte sich die regste Theilnahme der Bevölkerung bei der Jubiläumsfeier.

**Altona, Landgericht, 15. Februar.** Die Strafkammer I verhandelte heute in einer Extradition gegen die Zigarrenarbeiter Küdelhan und Lippold aus Ottenfen wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz. Sie werden beschuldigt, in der Schweiz hergestellte sozialistische Druckchriften nach allen Gegenden des Inlandes versandt zu haben. Lippold wurde verhaftet, als er im Begriff war, eine Kiste mit solchem Inhalt auf dem hiesigen Bahnhof nach Schwerin zu expedieren. Er will die Kiste von einem Unbekannten zur Beförderung erhalten haben. In der Wohnung Küdelhan's wurde eine ganze Masse sozialistischer Druckchriften, theils in Packeten zur Versendung verpackt, aufgefunden. Er gestand die Verbreitung zu, ließ sich aber auf Weiteres nicht ein. Mitangeklagt war Plaburg, von welchem Küdelhan ein Zimmer gemietet hatte, in dem die Verpackung der Sachen stattfand. Der Staatsanwalt beantragte gegen Küdelhan 6 Jahre, gegen Lippold 4 Monate und 1 Woche und gegen Plaburg 6 Monate Gefängniß. Die Verhandlung wurde bis Freitag ausgesetzt.

**Kiel, 11. Februar.** Nach heute hier eingegangenen amerikanischen Blättern ist der amerikanische Gesandte Mr. Pendleton von dem Auswärtigen Amt zu Berlin davon in Kenntniß gesetzt worden, daß beschlossen sei, sämtliche Deutsch-amerikaner aus Schleswig-Holstein auszuweisen, die vor Eintritt des militärpflichtigen Alters nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, dort Bürgerrecht erworben und später hierher zurückgekehrt sind. Diese Nachricht scheint sich insofern zu bestätigen, als sämtliche Polizeibehörden von der Regierung zu Schleswig angewiesen sind, Recherchen über den etwaigen Aufenthalt amerikanischer Unterthanen in den ihnen unterstellten Bezirken vorzunehmen. In den letzten Tagen sind der Sohn eines Hofbesizers im Kreise Apenrade und der Sohn eines Hotelbesizers in Heide ausgewiesen worden.

## Deutsches Reich.

Am Sonnabend kam im Reichstage der Antrag der Zentrumsparthei zur Verhandlung, welcher einen neuen § 109 a dem Strafgesetze einverleiben will, wodurch Arbeitgeber, welche ihre Arbeitnehmer wegen Ausübung oder Nichtausübung seines Stimmrechts aus der Arbeit entlassen oder den Verdienst kürzen, mit Gefängniß nicht unter drei Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht. Für die Verweisung des Antrages an eine Kommission erklärten sich die Abg. Windthorst, Träger, Meyer-Jena, v. Wolmar, Mündel und Heine, die theilweise unter allen Umständen die Freiheit der Wahl sichern wollten. Gegen den Antrag sprachen v. Puttkamer-Blauth, Graf Behr, v. Köller, v. Hellendorff und Lenzmann, die betonten, daß durch Annahme desselben das freie Verfügungsrecht des Arbeitgebers bedroht werde. Sensation erregte die Beschuldigung des Abg. Gr. Behr, der verstorbenen freisinnigen Abg. Hüter habe bei der Wahlagitation Bestechung ausgeübt. Einen Ordnungsruf zog sich der Abg. Windthorst zu, weil er sagte, alles was im Hause aus dem Reichstuhle erzählt werde, sei erlogen, das gleiche Schicksal traf den Abg. v. Hellendorff, der den Antrag einen unfinnigen Gedanken nannte. Der Antrag wurde an eine besondere Kommission verwiesen. — Am Montag wurden mehrere kleinere Vorlagen beraten. Den Antrag Hamburgs, dem § 809 der Zivilprozessordnung einen Zusatz zu geben, wonach es genügt, an Stelle der Zustellung des Arrestbefehls an den Schuldner, die Post oder eine Behörde oder einen Beamten um Zustellung zu ersuchen, wurde an eine Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Der Antrag bezieht sich besonders auf die Pfändung von Vermögensstücken, welche Ausländer im Inlande besitzen. An dieselbe Kommission wurde der Gesetzentwurf verwiesen, welcher die Pfändung von Eisenbahn Betriebsmitteln für unzulässig erklärt. Nach dem Bericht des Sächsischen Bundesbevollmächtigten sind vom Juni bis Oktober 1884 in Baiern 154 österreicherische Eisenbahnwagen gepfändet worden. Der Gesetzentwurf soll verhindern, daß aus solchen Pfändungen dem öffentlichen Verkehr Hindernisse entstehen. Schließlich wurde das Unfallversicherungsgesetz für Beamte und Soldaten in dritter Berathung mit großer Majorität angenommen, nachdem bei einem Theile desselben auf Antrag v. Frandensteins die Regierungsvorlage wieder hergestellt worden war.

Die Kommission für die Berathung der Nord-Deutscher Kanal-Vorlage hat durch Abg. Woermann Bericht erstattet und ersucht den Reichstag, den Entwurf in der von der Kommission beschlossenen

Fassung anzunehmen; die Gebühr, welche die den Kanal benutzenden Schiffe zu erlegen haben, soll nicht durch den Kaiser und Bundesrath, sondern unter Mitwirkung des Reichstages festgesetzt werden. Mit allen gegen die Stimme des Antragstellers lehnte die Kommission den Antrag Kaiser's ab, daß die Regierung bei Vergebung der Arbeiten die Bedingungen stellen solle, daß die bei dem Kanalbau beschäftigten Arbeiter mindestens den in Holstein üblichen Durchschnittstageslohn erhalten sollten.

In der Sonnabend-Sitzung der Gewerbe-Kommission des Reichstages wurde die Debatte über das Verzeichniß der Handwerker, von denen der Befähigungsnachweis gefordert werden soll, zu Ende geführt. Mit 7 gegen 6 Stimmen wurden in das Verzeichniß aufgenommen die Konditoren, Pfefferfischer und Lebküchler, die Drechsler, Färber, Feilenhauer, Friseur und Perrückenmacher. Abgelehnt wurde die Forderung des Befähigungsnachweises mit 7 gegen 7 Stimmen für Gold- und Goldgießer, Zin-, Zinn- und Metallgießer, Gerber, Glaser, Glaschleifer, Glockengießer, Gold-, Silber- und Juwelensarbeiter. Abgelehnt auch mit 8 gegen 6 Stimmen die Gold- und Silberschläger und Graveure, mit 9 gegen 5 Stimmen die Korbmacher, ferner wieder mit 7 gegen 7 Stimmen, die Gürtler, Bronzer Arbeiter, Handschuhmacher, Putzmacher, Kammacher, Klempner, Kürschner, Kupferschmiede, Lackirer, Lithographen, Maler, Antreiber, Maurer, Mechaniker, Optiker, Messer- und Zeugschmiede, Fleischer, Müller, Mühlensbauer, Nagler, Nagelschmiede, Posamentiere, Sonnens- und Regenschirmmacher, Sattler, Schieferdecker, Schlosser, Schmiede; mit 9 gegen 5 Stimmen die Ziegeldecker; einstimmig abgelehnt wurden die Schleifer und Waffenschmiede, gegen 3 Stimmen die Sporer, gegen 4 die Vergolter. Angenommen wurden mit 9 gegen 6 Stimmen die Schneider, Tischler, Töpfer, Schornsteinfeger, Schuhmacher, Schiffbauer, Seiler, Steinmehler und Stuckateure, mit 8 gegen 7 Stimmen die Seifensieder, mit 10 gegen 6 die Tapezierer, Tuchmacher, Uhrmacher, Wagner, mit 8 gegen 7 Stimmen die Weber, mit 10 gegen 5 die Zimmerleute. Aus der Debatte ist nur hervorzuheben, daß die Geh. Rath Bartels und Lohmann wiederholt auf die ganz außerordentliche Schwierigkeit, fast Unmöglichkeit hinwiesen, die Abgrenzung der einzelnen Handwerke gegen einander geistlich klar zu bestimmen.

Dem preussischen Landtage ist eine neue kirchenpolitische Vorlage zugegangen, welche die wesentlichen Bedingungen der Waagegesetzgebung aufgiebt und den Wünschen der Katholiken sehr weit entgegenkommt. Die Vorlage hebt die Bestimmung auf, daß das geistliche Amt nur

Eine peinliche Pause trat ein. Längst verwehte Stunden tauchten aus dem Schooß der Vergangenheit auf. Das Mädchenantlitz mit den blonden Locken, es wurde lebendig vor den Blicken der Drei; hatten doch diese blauen Augen dem Einen von ihnen in heißer Liebe gestrahlt. Angiolina, eine Blume des Südens, die man nun in die deutschen Wälder verpflanzen wollte, hatte sich aufmerksam überall umgesehen und jetzt ruhten ihre Blicke sehnennd auf der reichbesetzten Tafel in der Mitte des Zimmers. „Papa, ich bin hungrig und müde!“ sagte sie endlich ungeduldig zu ihrem Vater, dessen Blicke immer noch an dem Bilde haften. Der Oberförster nahm lachend ihre Hand und legte sie auf seinen Arm. „Kommen Sie, mein kleines, hungriges Fräulein, ich werde Sie zur Tafel geleiten.“ Angiolina schaute prüfend in das schöne, frische Männerantlitz, in welchem ein paar dunkelblaue Augen so recht offen, vertrauensverweckend leuchteten. „Ich bin gar kein Fräulein, ich bin erst elf Jahre alt und heiße Angiolina,“ sagte sie dann, sich selbst vorstellend. „Angiolina!“ lachte der Oberförster, „und noch kein Fräulein, in einigen Jahren würden Sie es wohl übel bemerken, wenn man Ihnen den Titel

verweigern wollte. Also dann komm, meine kleine Angiolina, wir wollen den Anfang machen, ich denke, wir werden bald gute Freunde miteinander werden.“ Mit diesen Worten führte er die Kleine an die einladende Tafel. Emmy folgte mit ihrem Gaste den beiden. May vermochte den Speisen nur wenig zuzusprechen; eine tiefe Blässe und Abgespanntheit lag auf seinem Antlitz. Der Oberförster warf besorgte Blicke auf den Freund und beendete das Mahl so schnell als möglich. Dann begab man sich zur Ruhe und der deutsche Wald rauschte und flüsterte dem armen Kranken holde Träume zu, von Jugend und erster Liebe Glück. Ein blondlockiges Mädchenantlitz sah ihn vorwurfsvoll an. „Warum konntest Du mich verlassen, mich, die Dich so unäglich geliebt,“ flüsterte sie, und in den einsig so sanften, blauen Augen, da leuchtete es wie unverföhnlicher Vorwurf. Einige Wochen sind vergangen. May lebte und Angiolina haben sich eingelebt in dem waldbumrauschten Heim des Oberförsters Hubert Waldau und seiner Schwester. Die Luft ist so soanig und warm wie in der früheren Heimath Lebens.

Die Rosen duften in dem kleinen Garten der Oberförsterei fast ebenso berauschend, wie in der kleinen, herrlich gelegenen Villa, die einst Lebur bei Neapel bewohnte. Aber das junge Weib, die schöne Südländerin, mit den mandelförmig geschnittenen Augen, die an jenen stillen Mondschneemächten in der rosenumrankten Villa in seinen Armen geruht, sie hat der bleiche Tod dahingerafft. Ach, und auch ihm winkt diese kalte knöchernen Todeshand. — So endete ein heiß erstrebtes Erdenglück. Von diesem kurzen, aber reichen Glück erzählte May dem Freunde heute, an einem der schönen, milden Juliabende, voll Mondenglanz und Rosenduft. „Du weißt es, ich ging damals gegen den Willen meiner Eltern nach Italien,“ begann er — während seine schlanken, weißen Finger mit einigen dunklen Rosen spielten, welche ihm Angiolina, die träumerisch in den Wegen des Gartens wandelte, in den Schooß geworfen hatte. — „Ich wollte, ehe ich das ermüdende Leben eines Gutsheeren antrat, noch einmal einen Athemzug thun in die reiche Welt der Kunst und Naturschönheiten des herrlichen Landes. Meine Braut war mit mir einverstanden, nur weinte sie bitterlich, als wir schieden.“ Eine leichte Blässe flog über das Gesicht Waldaus, während er sagte: „Sie hat Dich sehr geliebt,“ und es

klang fast wie ein leiser Vorwurf aus diesen Worten. „Und ich that ihr das bitterste Herzeleid,“ fuhr May fort. „Aber als ich endlich das Ziel meiner Sehnsucht, Italien, erreicht, war ich wie berauscht. Mein deutsches Vaterland, o, es kam mir so nüchtern, so farblos vor, alles dort, auch die Liebe meiner Braut! Und anders verstehen es auch die Südländerinnen zu lieben.“ „Lebensjahrlicher vielleicht, aber schwerlich treuer!“ schaltete der Oberförster ein. „Maria, mein Weib liebte mich treu aufopfernd!“ sagte May und seine Augen glänzten. Die Erinnerung an jene sonnigen, seligen Tage rief einen leuchtenden Schimmer über sein Antlitz und ließ ihn momentan noch einmal jung, gesund und glücklich erscheinen. Waldau schaute auf den Freund. — Das war wieder der Jüngling aus vergangenen Tagen, mit dem reichen Herzen, den kühnen Träumen, dem alle Herzen zusagten. Voll Begeisterung schilderte er ihm seine Liebe, sein Weib: „Doch was soll ich Sie Dir beschreiben,“ unterbrach er sich, „sieh Angiolina an, sie gleicht ihrer holden Mutter, wie diese beiden Rosen hier an einem Stiel einander gleichen. Ach, daß sie mir ge-

von solchen Leuten verwaltet werden kann, die auf deutschen Gymnasien und Universitäten ausgebildet sind, oder ihre Bildung durch eine Staatsprüfung nachgewiesen haben. Der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten soll aufgehoben werden, auch die Vorschrift, daß die Disziplinalgewalt über Kirchendiener nur von deutschen kirchlichen Behörden nach einem besonderen Verfahren ausgeübt werden darf.

Aus Spandau wurde kürzlich berichtet, daß ein der neuen Repetiergewehre, mit denen das Elisabeth Garde-Regiment probeweise ausgerüstet wurde, verschwunden und nach Frankreich ausgeliefert worden ist. Ueber diesen Vorgang meldet der „Anz. für Havell.“ folgendes: „Am Abend des 28. Januar d. J., des Tages, an welchem im Berliner Schloß die auch von vielen Disziplinieren unserer Garnison besuchte Kur der Königin stattfand, erschien in der hiesigen Schloßkaserne um die neunte Stunde, also zu einer Zeit, wo selten ein Disziplinier außer dem dujourhabenden in der Kaserne anzutreffen ist, eine Persönlichkeit in der Uniform eines sächsischen Diszipliniers, in einen auffallend langen Mantel gehüllt, und erkundigte sich bei den ihm begegnenden Soldaten nach dem zunächst belegenen Kompagnie-Revier. In den Flur getreten, machte sich der „Disziplinier“ an einer der Stützen zu schaffen und nahm ein Gewehr heraus. In diesem Augenblick ging die Thür einer Mannschaftsstube auf, und ein Soldat trat heraus. Der „Disziplinier“ herrschte den Soldaten an und hieß ihn weitergehen. Als dieser sich entfernte hatte, verließ er das Gewehr unter seinen Mantel versteckt, die Kaserne. Der Posten erwiderte ihm pflichtschuldigst die Honeurs. Etwa acht Tage nachher, wenn wir nicht irren, am 5. Februar, kam aus Paris plötzlich an das Ministerium und demnächst an das Regimentskommando die Nachricht, daß sich in französischen Händen eines der neuen Gewehre befände, das den Stempel der 11. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth trage. Der hiesige Regiments-Kommandeur, dem bis dahin eine Meldung von dem Verschwinden des Gewehrs nicht erstattet war, stellte sofort Nachforschungen an. Auf das Resultat der Recherchen ist man gespannt.

Im Diätenprozeß gegen Hafentlever hat das Oberlandesgericht Naumburg einen neuen Termin wegen neu aufgestellter Behauptungen auf den 10. April angefezt, in dem Prozeß Verche soll Beweis erhoben werden, ob und welche Beträge aus den Fonds der Fortschrittspartei und freisinnigen Partei er erhalten hat. Als Zeugen sind Bamberger, Parisius, Langerhans, Zelle, Birchow, Hänel, Banquier Schoenfeldt-Nordhausen

und Justizrath Loebnitz-Nordhausen vor geladen. Der Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, Assessor Lukas, hat mit mehreren unabhängigen Sultanen an der ostafrikanischen Küste Verträge abgeschlossen und auf dem betreffenden Territorium die deutsche Flagge aufgehängt. Darauf hat der Sultan von Zan-zibar Truppen abgeschickt und die deutsche Flagge wieder entfernen lassen. Die eingesezte internationale Kommission wird zu entscheiden haben, ob jene Sultane von dem Sultan von Zan-zibar abhängig waren oder nicht; sind sie unabhängig, so können sie Verträge abschließen und die Gesellschaft gewinnt damit ein sehr wichtiges Gebiet.

### Ausland.

**Großbritannien.** Die Erzeße haben sich in London und den anderen davon betroffenen Städten nicht wiederholt; wie schon erwähnt, haben sich die eigentlichen Arbeiter an den Vorgängen in London auch nicht beteiligt, Böbelhausen benutzte die Gelegenheit, die sich durch die Abwesenheit der Polizei bot, zum Skandaliren und Stehlen. Das Ministerium soll zu dem Entschlusse gelangt sein, nicht gerichtlich gegen die Führer, welche am Trafalgar-Square aufrührerische Reden hielten, einzuschreiten. Der von den Tumultuanten angerichtete Schaden wird auf ca. 1 Million Mark geschätzt; auf Anfrage der Geschädigten hat der Polizeirichter erklärt, daß Entschädigung nur für zerstörte Fenster und Lokale, sowie für zerbrochene und beschädigte Waaren gezahlt werden könne, aber nicht für gestohlene Waaren. — Das frühere Mitglied des Gladstoneschen Kabinetts, Charles Dilke, jetzt Mitglied des Unterhauses, stand dieser Tage vor Gericht unter der Anklage des Ehebruchs, wurde aber freigesprochen. Der Advokat Crawford, gleichfalls Unterhausmitglied, beschuldigte Dilke des Ehebruchs mit seiner Frau, welche Beschuldigung Dilke für gänzlich unbegründet erklärte. Frau Crawford hat ihrem Mann das Geständnis abgelegt, daß sie 6 Wochen nach ihrer Hochzeit von Dilke verführt und seitdem seine Maitresse gewesen. Da sie aber diese Aussage nicht eidlich erhärtet hatte, auch nicht vor Gericht erschien, angeblich weil sie sehr krank war, wurde Dilke freigesprochen, Frau Crawford aber von ihrem Manne geschieden. Der Skandalprozeß erreagt großes Aufsehen.

**Rußland.** Nach einem Berichte des „Journal de St. Petersbourg“ wurde dieser Tage eine neue nihilistische Verschwörung entdeckt, 22 Personen verhaftet und zahlreiche revolutionäre Schriften faßirt. Die Entdeckung übte auf die Mitglieder des Kaiserhauses einen

tiefen Eindruck aus und der Zar lehnte die Bitte, nach Gatschina zurückzukehren, ab. Man hält die Stellung des Polizeipräsidenten Drlowski, welcher die Verschwörung erst spät entdeckte, für erschüttert.

### Mannigfaltiges.

**Griffen.** Stuttgart, 5. Febr. Vor einigen Wochen wurde hier ein Engländer verhaftet, der großer Unterschlagungen in Australien verdächtig war. Wie nun ermittelt ist, war derselbe der Sekretär einer Handwerkerbank in Adelaide (Australien), als welcher er eine Summe von etwa 250 000 Mk. unterschlug. Das zwischen hier, beziehungsweise Berlin und London eingeleitete Auslieferungs-Verfahren wird bald beendet sein.

**Ueber ein Jagdunglück** wird der „Magd. Ztg.“ aus Rößig berichtet. Als dieser Tage der Gutsbesitzer K. mit seinem Bruder vom Anstande nach Hause ging, entlud sich plötzlich das Gewehr des erstereu und der Schuß traf den einzi- g Schritte vor ihm sich befindlichen Bruder so unglücklich, daß der Schwerverletzte bald nach erhaltener Verwundung an Blutverlust verstarb.

**Feuertod im Gefängnis.** In Schweidnitz ist in der Zelle des Polizeigefängnisses Feuer ausgebrochen, und der einzige Inzasse derselben, ein am Nachmittage wegen animierter Stimmung inhaftirter Brenneis-pächter Rilk aus Güttmannsdorf, nach entsetzlichen Hülfserufen erstickt und verbrannt. Das Feuer ist vermuthlich dadurch entstanden, daß der Verhaftete, dem die Zündhölzer nicht abgenommen worden waren, sich in der Finsterniß mit einem Streichholz Licht machen wollte, wobei das Strohlager Feuer fing. Der Verhaftete hatte an dem Tage einen Sühneterrin in Chescheidungs-Angelegenheiten, und war eine Ausföhnung zwischen den Ehegatten erfolgt. Die Ent-rüstung über den unglücklichen Vorfall und den Zustand des Polizei-Gefängnisses ist, wie die „Schweidnitzer Ztg.“ schreibt, in Schweidnitz eine allgemeine. Das vergebliche Hülfserufen des Verhafteten zeigt, daß auch jede Bewachung des Gefängnisses fehler. Die Zelle ist übrigens ein Loch im hinteren Theile des Stockhauses. Als die Feuerwehr in die Zelle eindrang, konnte sie nur noch die einen entsetzlichen Anblick bietende Leiche des Rilk herausholen.

**30 000 Mark Trinkgeld!** Der Kaufmann Kühnemann stand dieser Tage vor dem Schöffengericht zu Berlin unter der Anklage, die Beamten der Kur- und Neumärkischen ritterschaftlichen Darlehnskasse dadurch beleidigt zu haben, daß er behauptet, die beiden Hauptkassirer der Bank hätten von dem Kommerzienrath Gruson je 15 000 Mark für geschäftliche Gefälligkeiten erhalten. Der vom Angeklagten angetretene Wahrheits-Beweis gelang vollkommen, indem durch Zeugen bekundet

wurde, daß Kommerzienrath Gruson, welcher der Darlehnskasse gegenüber finanzielle Verpflichtungen in der von Höhe 2 1/2 Mill. Mk. hatte, den bei den Kassirern Goltz und Müller für die ihm günstige Abfassung eines Konsolidationsvertrages je ein 15 000 Mark enthaltendes Rouvert als Douceur zugestekt habe. Gruson gab dies auch zu, mit dem Bemerkten, daß die 30 000 Mk. gegenüber dem Geschäft, das er gemacht, soviel wie eine Zigarre gewesen seine. Der Angeklagte wurde freigesprochen, da das Gericht erachtete, daß der Wahrheitsbeweis geführt sei. Ja, die großen Herren verstehen das Geschäft!

**Eiskatastrophe.** Der „Odeßky Biesnik“ berichtet über eine schreckliche Katastrophe, welche sich am 28. v. M. im Hafen von Taganrog ereignete. Am genannten Tage, um 8 Uhr früh, als sich auf dem Eise des eingefrorenen Hafens mehrere Tausend Fischer mit ihren Schlitten und Pferden befanden, sprang plötzlich in Folge des eingetretenen Tauwetters das Eis, und die Fischer sammt den Fuhrwerken wurden vom Ufer abgeschnitten. Auf dem Eise entstand eine furchtbare Verwirrung. Alles trachtete, das Ufer zu erreichen, aber vergebens; denn das Eis theilte sich in größere und kleinere Eisschollen, welche ein Nordwind sammt den darauf befindlichen Menschen gegen die offene See trieb. Man bemerkte auch einzelne Verunglückte, welche sich dadurch zu retten trachteten, daß sie von einer Eisscholle auf die andere sprangen. Leider trieb der Wind die Schollen auseinander, und die Unglücklichen mußten ihre Rettungsversuche aufgeben. Den am Ufer Versammelten bot sich ein schreckliches Bild dar. Man sah die verzweifelten Rettungsversuche der Fischer; man hörte ihr Jammern und ihre Hülfserufe, welche in dem Maße, als die Eisschollen weiter in die offene See hinaus trieben, immer schwächer und schwächer wurden. Wie viele sich gerettet haben und wie viele bei dieser Katastrophe umkamen, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

**Jeder, selbst der Aermste, kann täglich sechs Pfennige opfern,** damit eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch ein Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit zc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich a Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt und lasse man sich nicht durch anders verpackte, billigere Mittel irre führen. Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

nommen wurde, daß sie sterben mußte! An dem Tage, als sich der Sargbeckel über deren geliebtes, bleiches Antlitz schloß, als man sie in die tiefe, dunkle Erde bettete, da fühlte ich, daß auch meine Lebenskraft gebrochen. Rubelos bin ich seit jenem Tage mit Angiolina umhergewandert, überall erschien mir das Leben unerträglich, bis ich endlich den Weg zu Dir gefunden. Hier scheint es mir wenigstens gut zum Sterben.“

(Fortsetzung folgt).

### Aus der Boheme.

Pariser Erinnerung von Eric d'Oscar.

(Nachdruck verboten).

(Schluß).

„Da sah ich einft, wie einem Weibe ihr Kind starb,“ erzählte Hochard weiter — „sie hatte diesem Kinde das Leben geschenkt, aber keinen Vater, und doch weinte die Arme, daß es mir ins Herz schmit; ich vergaß bei ihrem Glend das meinige, aber nicht auf lange — denn plötzlich fiel es mir ein, Herr Gott, du hast ja auch ein Kind — — es litt mich nicht mehr in der Fremde, gebro- chen an Leib und Seele pilgerte ich heim, um am Busen meines Kindes mich auszuweinen — ausweinen, ausweinen“

— wiederholte er einige Mal tonlos — seine Hände fuhren einige Mal durchs Leere, als suchten sie etwas.

Neben ihm kauerte sein Kind — es verstand jetzt seinen Vater.

Der junge Bursche ergriff die Geige seines unglücklichen Vaters und begann zu prälabiren.

„Mein Todtenlied, Jerome, mein — Todtenlied, Du kennst es!“

Der Bursche begann zu weinen — aber er spielte.

Zuerst leise, weich — langgezogene, sich einschmeichelnde Töne. Es lag darin ein ganzes Leben, es schimmerte hervor, wie ein junges Morgenroth, wie das süße Blau eines stillen Sees. Es zitterte dahin, wie ein Strahl der untergehenden Sonne, der ein rubiges Meer trifft, und tosend auf dessen sanften Wellen schaukelt — — und jetzt — begann er zu rasen. Ein Klagehied! abgebrochen, volltönig, brausend. Es zuchte und prasselte unter seinem Vogen! Lodernde Flammen schlugen empor, lekten hinauf — endlos in die Höß! Es klang wie das Rauschen des Windes durch die Blätter des Baumes, wie das klagende Heulen des Sturmes, der pfeisend um die Erde biegt und im langgezogenen Ton empor- treischt, wie ein Mord, Mord an der allgöttlichen Natur.

Der Kranke richtete sich mühsam empor, lauschte entzückt diesen Tönen;

die erloschenen Augen bekamen neuen Glanz; — die eingefallenen Wangen rötheten sich.

Er lauschte dem Spiele seines Kindes, das jetzt klang wie das Wüthen eines Drakons, der übers Meer dahinbraust, die hochgehenden, dunklen Wogen peitscht an die tausendjährigen Klippen, daß sie gebrochen zurückprallen, hochaufspritzend den weißlichen Schaum, wie den Geiser ihrer ohnmächtigen Wuth! — Es klang wie das Dröhnen der unheimlichen Lavine, die polternd in die Tiefe stürzt, unbarmherzig unter sich begräbt Menschenglück und Menschenleben, nicht achtend des Greises ohnmächtig Flehen, nicht achtend des Kindes hilflos Gebet. — Plötzlich brach er ab in ersterbenden Tönen.

So erstickt das letzte Gebet unter den Menschen, der letzte Sang.

Der Kranke lauschte noch immer. Ihm klang eine andere Musik, die seine Seele erfasste.

Heinrich Willum, der Gottesläugner, der wilde Philosoph mit der Löwenmähne, wandte sich ab, Thränen in den Augen.

„Fluch dir, Natur, die du doch selber ein Fluch bist, an dir, an uns, deinen Kindern!“

\* \* \*

Ueber unsere Boheme kamen böse Tage und ihre Mitglieder zerstreuten sich. Nur einige blieben wir beisammen. Willum war in unserer Mitte. Wir lebten beim genialen Maler R. . . ., der heute eines glänzenden Rufes in ganz Europa sich erfreut.

Und wieder kam der Frühling ins Land. Der Pariser „Salon“ ward eröffnet.

Viele der aufgestellten Bilder erfreuten sich eines großen Zuspruchs seitens des Publikums — besonders aber gefiel eines.

Willum und ich standen davor und feuchten Auges betrachteten wir es:

In einem armseligen Kämmerchen liegt ein sterbender Greis — vor ihm steht ein weinender Knabe, der dem Unglücklichen auf der Geige das „letzte Lied“ vorspielt.

„Hochard!“ rief ich betroffen.

„Hochard!“ wiederholte Willum, und sich rasch abwendend, murmelte er vor sich hin: „Fluch dir, Natur, die du doch selbst ein Fluch und ein Segen zugleich bist, an dir, an uns — deinen Kindern!“

Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.

Monat Januar. Geboren.

Am 5. Sohn dem Schmied Friedrich Hinrich Siemsen zu Hartesfelde. 6. Tochter dem Zigarrenarbeiter Johannes Gustav Amandus Hahlag zu Duvenstedt. 9. Tochter dem Arbeiter Ewen Nilson zu Duvenstedt. 16. Sohn dem Arbeiter Johann Hinrich Carsten zu Duvenstedt. 16. Tochter dem Eigenthümer Josim Hinrich Nibemann zu Tangstedterheide. 17. Sohn dem Arbeiter Johann Diebrich Glikmann zu Duvenstedt. 17. Sohn zum Butterhändler Friedrich Christian Schilling de Duvenstedt. 27. Sohn dem Bäckermeister Adolph Ferdinand Fleege zu Duvenstedt. 31. Tochter dem Arbeiter Johann Josim Hermann Schulz zu Tangstedterheide, 17 Jahre. Aufgehoben.

Am 25. Schmiedegesell Johannes Carl Theodor Storjohann zu Wulfsfelde mit Line Catharina Busch das. 30. Dienstknecht Wilhelm Hinrich Studt zu Wellingstedt mit Auguste Johanna Maria geb. Bielefeld, verw. Martens, das.

Gestorben.

Am 13. Todtgeborenes Kind weiblichen Geschlechts dem Arbeiter Hans Josim Behrens zu Tangstedterheide. 25. Dienstknecht August Heinrich Neher zu Tangstedterheide, 17 Jahre.

Anzeigen.

Der Eigenthümer Wittern in Duvenstedt klagt gegen den Eigenthümer Carl Weinhold, früher in Hamburg, jetzt unbekanntem Aufenthalts, wegen 10 Mark rückständiger Zinsen eines auf des Beklagten Grundstück (in Wulfsfelde belegen) eingetragenen Kapitals von 500 Mk. unter dem Antrage, den Beklagten kostenpflichtig zur Zahlung der 10 Mk. zu verurtheilen und solches Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das königliche Amtsgericht Ahrensburg auf

Freitag, den 9. April 1886, Vormittags 10 Uhr. Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Ahrensburg, den 4. Februar 1886. Moritz, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Holzverkauf in der Königlichen Oberförsterei Tremsbüttel. Am Sonnabend, 20. Februar d. J., von Vormittags 10 Uhr an, sollen im Locale des Herrn Gastwirths Schmüser zu Todendorf nachfolgende Hölzer aus dem Schutzbezirke Todendorf, Gehege Kögen, öffentlich meistbietend verkauft werden. 5 Buchenstämme mit 11,03 fm. 261 Nm. Eichen- und Buchen-Kloben und Knüppel. (107/2) 165 Nm. Eichen- und Buchen-Keisig. Tremsbüttel, den 6. Februar 1886. Der Oberförster. v. Cossel.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen. Vorräthig in versiegelten Paketen mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Ahrensburg bei E. Nicolai und C. Schotte, in Bargtheide bei C. A. Lüthgens, in Eiche bei N. Biehl.

Casseler St. Martins-Lotterie, enth. 10 000 Gew., mit Hauptgew. i. Werte v. 100 000 M., 20 000 M., 15 000 M., 12 000 M. u. LOSE 2. Klasse, deren Ziehung am 2. März c. stattfindet, à 5 Mk., (Porto u. Liff 30 Pf.) 11 Lose 50 M., Ref.-Voll-Lose (gültig für alle Klassen) à 10 M., (Porto u. Liff 50 Pf.) 11 Voll-L. 100 M. sind zu haben allen Lotterie-Geschäften und bei A. Fuhse, General-Agent, Mülheim (Ruhr) und Cassel.

Feld- & Garten-Sämereien unter Garantie der größten Reinheit und Keimfähigkeit empfiehlt zu billigsten Preisen Ahrensburg. E. Pahl.

Sehr günstige Lotterie-Offerte. Kölner Dombau: Hauptgew. 75000 M., Zieh. 25./2., Ls. 3/4 M., List. 20 Pf. Casseler St. Martin: Hptgw. 100000 M., Zh. 2./3., Voll-L. 10M., Lst. 50 Pf. Marienburger: Hptgw. 90000 M., Zieh. 19./4., Los 3 M., Liste 20 Pf. Ulmer Dombau: Hptw. 75000 M., Zieh. 27./4., Los 3 M., Liste 20 Pf. Alle 4 Lose zusammen mit aml. Listen franko 20 Mk. General-Debit A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) und Cassel.

Im Verlage von Grefner & Schramm in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Afghanistan und seine Nachbarländer. Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts. Nach den neuesten Quellen geschildert von Dr. Hermann Roskoshny. Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berühmten Schilderer der jetzt im Vordergrunde des Interesses stehenden Gegenstände erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmenegebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von nur 60 Pfennig pro Lieferung und wird vor Jahreschluss komplett vorliegen. In höchst effektvollem Prachtband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlusslieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.

Köln u. Marienburg. Geld Lotterielose à 3 1/2 M. Ziehung 25/26 Febr. u. 19/22 April auf 10 Lose 1 Freilos verleiht Rob. Th. Schröder, Stettin.

Technicum Mittweida - Sachsen - Maschinen-Ingenieur-Schule Werkmeister-Schule Vorunterricht frei.

Caffee in verschiedenen bekann'ten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Rostmaschine gebrannt. Butter in verschiedenen Qualitäten, Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizerkäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Harzer, ächte, Anchovis, ächte, Appetitsild, Seringe verschiedener Qualitäten, Seringe, mariniert und in sauer, Pflaumen, franz., Feigen, Traubenrosinen, Macaroni, Sternudeln u. u. empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg, am Weinberg.

Die für Schleswig-Holsteinische Landgemeinden wichtigsten Gesetze und Verordnungen, theils im Wortlaut, theils im Auszuge; zu einem Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann zusammengestellt von G. S. Biese. 135 Seiten 8°. Preis gebunden 1,25 Mark. Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut: 1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1867. 2) Jagdpolizei-Gesetz; vom 7. März 1850. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1880. 4) Gesetz, betr. die Ablösung der Realitäten; vom 3. Januar 1873. 5) Gesetz, betr. die Ablösung der Servituten, die Befreiung der Gemeinheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserlösungsordnung für die Kreisdistrikte des Herzogthums Holstein; vom 16. Juli 1857. 7) Gefinde-Ordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Aenderungen). Ferner im Auszuge: 8) Volksschul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniß der Verwaltungsbehörden. G. S. Biese's Verlag, Ahrensburg.

Gegen Einföndung von M. 1,35, auch in Briefmarken, versende das Buch überall hin franko.

Eine Landstelle circa 2 Stunden von Hamburg, 26 Hectar groß, schöner Boden, vollständiges Inventar und gute Gebäude, alles im besten Gange ist Umstände halber preiswürdig zu verkaufen. Näheres bei: W. Möller, 7 Dammtorwall.

Ahrensburger Turner Bund. Donnerstag, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: Extra-Turnabend. Der Turnwart.

Zum BALL am Freitag, 19. Februar, ladet freundlichst ein Meisdorf. H. Eggers.

Gesucht sofort ein anspruchsloses junges Mädchen bei Kindern u. z. Hülfse d. Hausfrau. Famil. Stell. u. etw. Gehalt. Näheres in d. Exp. d. Blts.

Gesucht ein Zigarrenmacher lehrling bei Krogmann, Zigarrenfabrikant, Schiffbek.

Gesucht ein Schneiderlehrling bei Schwartz, Schneidermeister, Schiffbek.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 16. Februar. Weizen fest. Angeboten 126-130pf. Holsteiner zu Mk. 152-156, 126-130pf. Mecklenburger zu Mk. 155-160, 127-130pf. Amerikaner zu Mk. 105-110. Amerikaner Western zu Mk. 180 bis 140, 124-127/8pf. Mecklenburger zu Mk. 135-144. Gerste still. Angeboten Holsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 140-150, Saale und Oesterreichische zu Mk. 135-155. Hafer fest. Holsteiner zu Mk. 135-140, Mecklenburger zu Mk. 140-150, Böhmisches zu Mk. 135-155, Russischer zu Mk. 120-150 angeboten. Erbsen, Futter- zu Mk. 130-140, Koch- zu Mk. 175-190 offerirt. Mais, Donau zu Mk. 100, Amerikaner zu Mk. 98-100, La Plata zu Mk. 100 angeboten. Müßel (roh) in Petroleumbarrels Mk. 45 Brief. Leinöl ruhig. Loco Mk. 43 1/2 Br. Petroleum ruhig. Loco Mk. 7.25 Br., August-Dezember Br. Mk. 7.40

Auf das unserer heutigen Nummer beiliegende Circulair der rühmlichst bekannten Reinen- und Gebild-Weberei des Kaiserlich Königl. Hoflieferanten F. B. Grünfeld, Landeshut i. Schl., machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

Das Circulair ist nur ein Auszug aus dem überaus reichhaltigen, prachtvoll illustrierten und ausgestatteten Preisbuche der Firma, welches dieselbe auf Wunsch gratis und franco versendet; aus eigener Uebersetzung können wir unseren Lesern empfehlen, sich diese Preisliste kommen zu lassen.